

SIEBENBÜRGISCHES ARCHIV
ARCHIV DES VEREINS FÜR SIEBENBÜRGISCHE LANDESKUNDE
DRITTE FOLGE – IM AUFTRAG DES ARBEITSKREISES FÜR
SIEBENBÜRGISCHE LANDESKUNDE
HERAUSGEGEBEN VON
HARALD ROTH UND ULRICH A. WIEN

BAND 37



zugleich:

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE
KULTUR UND GESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS (IKGS)
WISSENSCHAFTLICHE REIHE (GESCHICHTE UND ZEITGESCHICHTE)
HERAUSGEGEBEN VON
EDGAR HÖSCH, THOMAS KREFELD UND ANTON SCHWOB

BAND 93

HUMANISMUS IN UNGARN UND SIEBENBÜRGEN

Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert

Herausgegeben von
ULRICH A. WIEN und KRISTA ZACH



2004

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Latosz Rich

Résumé

Influences humanistes
en provenance du Sud de l'Allemagne
et de Melanchton sur la ville hongroise
de Bardejov (Bartfeld)

L'étude se concentre sur deux aspects relatifs aux influences humanistes dans la Hongrie royale: les champs d'action des humanistes du Sud de l'Allemagne et l'influence du programme éducatif de Melanchton dans le système scolaire. Le choix du lieu n'est pas le fruit du hasard, c'est en effet dans la ville royale libre de Bardejov que s'établirent, durant la période de transition de l'humanisme vers la Réforme, des recteurs d'éducation humaniste tels que Valentin Eck, disciple d'Erasmus de Lindau, et Leonard Stöckel, élève de Melanchton. Ils ont propagé des idées humanistes et réformatrices, ce qui fit de Bardejov la principale ville d'enseignement luthérien de la Hongrie royale. L'exemple de Bardejov illustre également la signification de l'enseignement humaniste dans un pays sans université.

EINE HUMANISTISCH-REFORMATORISCH
GEPRÄGTE STIFTUNG IN DER ZIPS

Tünde Katona

Die außerordentliche Bedeutung der Stadt Leutschau (slow. Levoča, ung. Lőcse) in der ungarischen Kulturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts ist allgemein bekannt. Es genügt hier, lediglich auf einige Tatsachen hinzuweisen, die dies belegen. So nehmen zum Beispiel die Druckereien in Leutschau bezüglich der Zahl der in ungarländischen und siebenbürgischen Offizinen gedruckten Bücher und sonstiger Drucke den dritten Platz ein¹. Der Umstand, dass die zwar bekannte und immer wieder auch registrierte, jedoch nur von Zeit zu Zeit in den Mittelpunkt des Interesses der Forschung gerückte Bedeutung von Leutschau nicht in dem Maße bearbeitet wurde wie etwa die Kultur- und Bildungsgeschichte der Siebenbürger Sachsen, war ein Hauptgrund bei der Entscheidung für dieses Thema.

Nach den ersten grundlegenden Untersuchungen aus den letzten Jahrzehnten des 19. und ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts²

¹ Vgl. Ilona Pavercsik: A lőcsei Brewer-nyomda a XVII-XVIII. században. I. rész [Die Geschichte der Brewer-Druckerei von Leutschau im 17./18. Jahrhundert. Teil 1]. In: Országos Széchényi Könyvtár 1979. évi Évkönyve, 353-408; dies.: A lőcsei Brewer-nyomda a XVII-XVIII. században. II. rész [Die Geschichte der Brewer-Druckerei von Leutschau im 17./18. Jahrhundert. Teil 2]. In: Országos Széchényi Könyvtár 1980. évi Évkönyve, 349-373; Judit V. Csedy: A 17. század első felének nyomdai körképe és részmerlege [Druckwesen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Überblick und Bilanz]. In: Fejezetek 17. századi nyomdászattunkból. Studien über die ungarländische Typographie des 17. Jahrhunderts. Budapest 2001, 37-56 und 56-62.

² Um nur einige zu nennen, sollen hier die Erschließung des in Leutschau vorhandenen Archivmaterials durch Kálmán Demkó Anfang der 1880er Jahre sowie die sich auf Demkós Arbeit stützende Publikation erwähnt werden: József R. Hajnóci: Lőcse szabad királyi város levéltárának tartalomjegyzéke [Inhaltsverzeichnis des Archivs der Königlichen Freistadt Leutschau]. A Szepesmegyei Történelmi Társulat évkönyve, 9. évf. Lőcse 1901; ferner die Arbeit von Győző Bruckner: A reformáció és ellenreformáció története a Szepességben [Geschichte der Reformation und der Gegenreformation in der Zips]. Budapest 1922.

wurden in den 80er und 90er Jahren detaillierte sprachhistorische Darstellungen deutschsprachiger Dokumente des Deutschtums im Oberungarn der Frühen Neuzeit veröffentlicht³. Die im Rahmen des Internationalen Arbeitskreises für Kanzleisprachenforschung in Bochum geführten Untersuchungen zu Kanzleitextsorten und Kanzleisprache außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums legen den Akzent neben linguistischen auch auf politische, soziale und kulturelle Fragestellungen. In der ungarischen Forschung meldeten sich in neuester Zeit Marcell Sebők und Balázs Szelényi sowie Gabriella Erdélyi mit Untersuchungen zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Region zu Wort.

Leutschau mit seinem wirtschaftlichen und politischen Gewicht kann mit Sicherheit in vieler Hinsicht als Repräsentantin der oberungarischen deutschen Städte betrachtet werden, ferner verspricht das Archivmaterial wegen der zweifellosen Machtstellung der Stadt ein mehr als durchschnittliches und spannendes Bild einer Stadt an der Schwelle der Neuzeit. Einen ersten, kompakten Einblick gewährleistete der Band „Lócsei stipendiánsok és literátusok“, der im Leutschauer Archiv aufbewahrte Dokumente von Auslandsstudien im Zeitraum 1550-1699 beinhaltet⁴. Den Großteil der lateinischen und deutschen Briefe schrieben Leutschauer Studenten aus dem Ausland an den Stadtmagistrat, der bekanntlich nicht nur für das städtische Gymnasium Sorge trug, sondern auch als bedeutender Mäzen die an ausländischen Gymnasien und Universitäten Studierenden unterstützte.

Die Beweggründe dafür sind einleuchtend: Eine Stadt bleibt bestehen, wenn die ihr Gerüst bildenden Institutionen von begabten, gelehrten, ambitionierten „Beamten“ getragen werden. Die Investition, die sie

³ In der ungarischen Germanistik befaßten sich mit dem juristischen und Verwaltungsschrifttum dieser Sprachinsel Sándor Gárdonyi: Das Stadtbuch von Schmöllnitz. Beiträge zur Geschichte der deutschen Kanzleisprache in der Slowakei. In: *Német filológiai tanulmányok* 2. Debrecen 1966, S. 109-138 (=Arbeiten zur deutschen Philologie 2); ders.: Das Stadtwissbuch von Schmöllnitz 1594-1730. In: *Német filológiai tanulmányok* 3. Debrecen 1968, S. 5, 38 (=Arbeiten zur deutschen Philologie 3); sowie András Vizkelety: *Prispevky k právnym dejinám spišských miest v stredoveku* [Beiträge zur Rechtsgeschichte der Zipser Städte im Mittelalter]. In: *Spiš*. Košice 3-4. 1973, S. 53-64. Von den in den letzten beiden Jahrzehnten erschienenen Arbeiten der Germanistik sollen hier nur einige genannt werden: Ilpo Tapani Piirainen und Mária Pápsonová: Das Recht der Spiš/Zips. Texte und Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei. 2 Bde. Oulu 1992; Jörg Meier: Die Kanzlei der Stadt Leutschau/Levoča. In: *Deutschsprachige Kanzleien des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Hg. Jozéf Grabarek. Bydgoszcz u. a. 1997, S. 55-75.

dafür leistete, rentierte sich in den meisten Fällen und sicherte ihr, das heißt der städtischen Gemeinschaft, das erwünschte Ansehen. Von der wohlgedachten Intention des städtischen Vorstands zeugen die erhaltenegebliebenen Obligationen⁵ einiger Studenten, die dem Magistrat versichern, nach beendeten Studien ihr Wissen vorbehaltlos in den Dienst der Stadt zu stellen sowie sich immer der städtischen Obrigkeit zu fügen⁶. Zu dieser überaus verantwortungsvollen und bei aller finanziellen Strenge aufwendigen Aufgabe des Magistrats von Leutschau trug Mitte des 16. Jahrhunderts in beachtlichem Maße das im Testament des königlichen Statthalters Alexius Thurzó gestiftete Legat bei.

Welche geistig-kulturellen Beweggründe zur „Thurzonschen Stiftung“ geführt haben, in welchem Maße die persönliche Geschichte Alexius Thurzós (als eines prominenten Beispiels für die gesellschaftliche Mobilität Anfang des 16. Jahrhunderts) einem an und für sich nicht ungewöhnlichen Gebilde einer Stiftung doch einen individuellen Charakter verlieh – und schließlich – ob und inwieweit dies in der Geschichte Leutschaus den Werdegang von namhaften Persönlichkeiten der (ober)ungarisch-deutschen Kulturgeschichte beeinflusste, sind Aspekte dieser Untersuchung. Ferner wird durch diese Arbeit beabsichtigt, zur Vervollständigung der Geschichte einer bedeutenden Familie der ungarischen Geschichte beizutragen, um das zweifelsohne bestehende Forschungsdefizit aufzuholen. Als Gründe für dieses Zurückstehen können zwar die verhältnismäßig kurze Lebensdauer des Geschlechts vom 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts oder die in dieser kurzen Zeit weit auseinanderliegenden Wirkungsorte vermutet werden, allmählich wendet sich das Interesse der Historiker aber immer intensiver auch den früheren Mitgliedern der Familie zu, nachdem der Familienzweig im 17. Jahrhundert sowohl in der ungarischen als auch in der slowakischen Historiographie mehr Beachtung fand⁷.

In Leutschau ließen sich im Laufe des 14. Jahrhunderts die Thurzó nieder, die Ende des 15. Jahrhunderts schon aktiv am nordungarischen

⁴ Tünde Katona und Miklós Látzkovits: *Lócsei stipendiánsok és literátusok. Külföldi tanulmányutak dokumentumai 1550-1699* (fortan: *Lócsei stipendiánsok* [Leutschauer Stipendiaten und Literaten. Dokumente von Auslandsstudien 1550-1699]). Szeged 1990 (= *Fontes Rerum Scholasticarum* II/1).

⁵ Siehe z. B. *Lócsei stipendiánsok* (wie Anm. 4), Briefe Nr. 91 (1592), Nr. 98 (1592) und Nr. 133 (1614).

⁶ Siehe z. B. *Lócsei stipendiánsok* (wie Anm. 4), Brief Nr. 133 (1614).

⁷ Siehe auch Kurt Rein: Der Münchner Thurzo-Kodex. In: *Südostdeutsches Archiv* 9 (1966), S. 145-178, hier 154.

Metallhandel teilnahmen. Dieser Zweig der Wirtschaft ist auch jener Punkt, wo die beiden Familien, die der Fugger und die der Thurzó, aufeinandertrafen und durch wirtschaftliche und familiäre Verknüpfungen zum Aufschwung des oberungarischen Montangebietes und somit der größeren Region beitrugen. Die 1470er Jahre brachten Hans Thurzó, der zu dieser Zeit schon in Krakau lebte, die erste offizielle Kontaktaufnahme mit dem ungarischen Königshaus und schließlich (offiziell allerdings erst nach 1490) mit den Fuggern: Es werden die ersten Schritte auf dem Weg zur einflußreichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Position getan. Die Früchte dieser Ambitionen zeigen sich in der nächsten Generation, bei den Kindern des Hans.

Die Investitionen der Thurzó haben zum allgemeinen Nutzen beigetragen. Sie brachten in die Partnerschaft Sachvermögen in Form von Bergwerken und Hütten, technisches Wissen und Erfahrungen im Berg- und Hüttenwesen. Ihre Kenntnisse über die Verhältnisse vor Ort und vor allem die Beziehungen zu den Mächtigen des Landes, denen die Fugger nur als Ausländer erscheinen mochten, waren der Augsburger Familie nützlich. Auf dem Weg der Thurzó-Familie innerhalb einer Generation vom Krakauer Bürger zum ungarischen Magnaten spielte ihre Teilhaberschaft an der Fugger-Thurzó-Gesellschaft eine wesentliche Rolle⁸.

Die meisten Angaben, die in den Lexika oder in historischen Arbeiten über Alexius Thurzó, unseren Stifter, erwähnt werden, sind folgende⁹: Sohn des erwähnten Hans Thurzó, hoher Beamter am königlichen Hof unter der Herrschaft von Ludwig II. und Ferdinand I., verwandtschaftliche und geschäftliche Beziehungen mit den Fuggern, eigentlicher Auftraggeber für die unrühmliche und schicksalsträchtige Münzverschlechterung von 1521, humanistische Bildung und Neigung zum Protestantismus, verheiratet seine Stieftochter¹⁰ trotzdem nach

⁸ Privilegien zur Erleichterung der Ausfuhr wurden 1496 auf Hans Thurzós Namen ausgestellt. Die von Pölnitz, dem Biografen des Jakob Fugger, erwähnten „nationalmagyarischen Widerstände“ hatten ihre Wurzeln eher in einer allgemeinen Fremdenfeindlichkeit, die mit Sozialneid einherging. Siehe dazu Peter Klaus: Die Fugger in der Slowakei. Augsburg 1999, S. 60 (=Materialien zur Geschichte der Fugger 2).

⁹ Die meisten hier vorerst aus Budai Ferencz Polgári Lexicona. Pest 1866. 297-301. Auch in Jenő Zoványi: Magyarországi protestáns egyháztörténelmi lexikon [Kirchenhistorisches Lexikon des Protestantismus in Ungarn]. Budapest 1977, S. 637.

katholischem Ritus, Mäzen vieler namhafter Vertreter des ungarländischen Humanismus und Protestantismus.

Diese willkürlich herausgegriffenen Merkmale zu seiner Person beherrschten die Beurteilung von Alexius Thurzó, dem vierten Sohn des Hans, jahrhundertlang. Die in jüngster Vergangenheit von ungarischen Historikern¹¹ geführten Untersuchungen zu seiner Person unternehmen den Versuch, die archivalischen Quellen auf weitere Details zu seiner Person zu befragen, um dadurch das herkömmliche Bild zu differenzieren. Und dabei geht es nie ausschließlich um eine individuelle Geschichte. Alexius bekleidete bald¹² das Amt des königlichen Oberschatzmeisters und war sowohl in wirtschaftlich-finanzielle Angelegenheiten involviert, als auch in der Rechtsprechung als Autorität geachtet. Er, der seine Karriere Ende des zweiten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts am Hofe der Jagiellonen als *secretarius* begann und somit gleich Mitglied der zentralen Regierung wurde¹³, brachte es innerhalb von wenigen Jahren bis zur Würde des Palatins. Als Ursachen für einen derartig steilen gesellschaftlichen Aufstieg sind mehrere Faktoren und Umstände verantwortlich.

Auf der einen Seite hatte er einen familiären Hintergrund, für den das Streben nach wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Ruhm eine

¹⁰ Gabriella Erdélyi: Vita a helytartóságról (Néhány szempont I. Ferdinánd és a magyar politikai elit kapcsolatához) [Die Diskussion über das Amt des Statthalters. Einige Aspekte zur Untersuchung der Beziehungen Ferdinands zur ungarischen politischen Elite]. In: Századok 2000, II. 341-371, hier 362. Er vermählt 1540 Margit Szécsi, die Tochter von Magdolna Székely von Ormosd aus erster Ehe, mit Niklas Graf von Salm dem Jüngeren und bindet die Beziehung seiner Familie zu den Einflußreichen um Ferdinand.

¹¹ Gabriella Erdélyi: Egy kivételes karrier Mohács előtti kezdetei: Bethlenfalvi Thurzó Elek [Die Anfänge einer außerordentlichen Karriere aus der Zeit vor Mohács]. In: R. Várkonyi Ágnes Emlékkönyv. Szerk. Tusor Péter. Budapest 1998. 118-132.; Géza Pálffy: A bécsi udvar és a magyar rendek a 16. században [Der Wiener Hof und die ungarischen Stände im 16. Jahrhundert]. In: Történelmi Szemle 1999. 3-4. szám. 331-367; Gabriella Erdélyi (wie Anm. 19), 341-371.

¹² Von 1523 bis 1527 siehe Zoltán Fallenbüchl: Magyarország főméltóságai [Würdenträger Ungarns]. Budapest 1988, 80. Nach Gabriella Erdélyi ist Alexius zwischen Januar 1522 und September 1523 Oberschatzmeister. Gabriella Erdélyi (wie Anm. 11), 122.

¹³ Thurzós Aufnahme unter die königlichen Sekretäre, die unter den Jagiellonen auch schon als *consilarii* Vertraute des Königs waren, geschah auf Empfehlung des Georg Szatmári. Szatmári war als Bischof von Fünfkirchen und als Kanzler sowie Geschäftspartner der Fugger eine der einflußreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit. Um 1510 heiratete Alexius Thurzó seine Nichte Anna.

Selbstverständlichkeit war. Sein vielseitig begabter Vater und seine in den höchsten kirchlichen und weltlichen Kreisen verkehrenden Brüder bestimmten den Anfang seiner Laufbahn¹⁴. Das Erwerben einer zeitgemäßen Bildung also prägte die Lebensjahre von Alexius. Sein Vater, der sein Theologiestudium in Padua nicht hatte beenden können, setzte alles daran, durch die anspruchsvolle Ausbildung seiner Söhne seine abgebrochene Geistlichen- oder sogar Gelehrtenlaufbahn zu verwirklichen. Ihre Wahlheimat Krakau, der damalige Hauptsitz der polnischen Könige, bot dem ehrgeizigen Thurzó hierfür alle Bildungsstufen.

Alexius, der schon mit etwa 27 Jahren (1517) das verantwortungsvolle und einflußreiche Amt der Kremnitzer Kammergrafen und damit die Aufsicht über das Zentrum der Münzherstellung in Ungarn innehatte, wurde spätestens dann auch zum Vertreter der Fugger-Interessen am Königshofe auserkoren. Seine glänzenden, für ein einflußreiches und produktives Leben am königlichen Hofe geeigneten intellektuellen Eigenschaften sowie das Familienvermögen und die trotz aller Kontroversen engen Kontakte zu den für die Jagiellonen unerläßlichen Fugger waren die Garantie für seine Karriere am Hof. Unser Stifter beweist hervorragende diplomatische Qualitäten und ein ausgeprägtes Feingefühl für innen- und außenpolitische Bezüge. Seine Verdienste blieben letztendlich nicht unbelohnt: Er bekleidete das heißersehnte Amt des Palatins zusammen mit dem des Landesrichters bis an sein Lebensende. Somit wurde er Stellvertreter des Königs mit dem Vermittlungsrecht zwischen diesem und den Ständen. Er war befugt, richterliche Gewalt auszuüben und als Oberkommandant der adeligen Insurrektion des Kriegsaufgebotes vorzustehen. Als Landesrichter stand ihm Gerichtsbarkeit am Hofe sowie die Vertretung des Palatins zu – in Alexius Thurzós Fall wohl eher eine formale Angelegenheit. Der Status innerhalb des politischen und wirtschaftlichen Lebens ging wie selbstverständlich mit dem Anspruch auf eine aktive Teilnahme am geistigen Leben einher.

Die Auswertung des Ofener Humanistenkreises, mit dessen Mitgliedern Alexius eng verbunden war, weist im Laufe der Zeit die

¹⁴ Wie bekannt, wurde der Breslauer Bischof Johann Thurzó, der mehrfach gerühmte Gönner und Förderer von Kunst und Wissenschaft, bereits zu Lebzeiten von Luther selber als einer der besten Bischöfe des Jahrhunderts erachtet. Auch der Olmützer Bischof Stanislaus Thurzó nahm sich in vielem ein Beispiel an seinem älteren Bruder, so daß beide Bischöfe ihren jeweiligen Bischofssitz zu einem geistigen Zentrum ausgestalteten.

verschiedensten Akzentsetzungen auf. Bekanntlich schrieb man dem Königspaar sowie dem Hof mal wegen ihrer offenkundigen Verschwendungssucht, des hauptsächlich deutschen Personals sowie wegen der fragilen „humanitas erasmiana“ die Schuld an der nationalen Katastrophe von Mohács zu. Nichtsdestotrotz ist die ausschlaggebende Rolle der Ofener und sonstiger Humanistenkreise im Geistesleben Ungarns (und des östlichen Teils von Europa) des 16. Jahrhunderts nicht zu übersehen. Als ein Hauptanliegen humanistischer Gesinnung bezogen auf die Beziehung zwischen der Gesellschaft und den Gelehrten kann die Bestrebung nach der „publica utilitas“ betrachtet werden. Die von den Gelehrten erbrachte (und auch erwartete) hohe geistige Leistung, deren Voraussetzungen die Mäzenatur einer Gemeinde oder eines adeligen Geschlechts sicherte, gereichte beiden Parteien zum Ruhm: Der Mann der Wissenschaft oder der Kunst konnte sich voll und ganz seinem Schaffen widmen und sein Förderer wußte seinen Namen verewigt. Ein prägnantes Beispiel für eine solche Mäzenatur ist das des oberschlesischen Georg Wernher, dessen künstlerischer, wissenschaftlicher und politischer Werdegang zweifelsfrei mit dem Ofener Humanistenkreis und somit auch mit Alexius Thurzó zusammenhängt und einen weiten Bogen von Schlesien über die Zips bis nach Siebenbürgen spannt¹⁵.

Der Gedanke, durch die Förderung der geistigen Entwicklung einer ganzen Region den eigenen Namen zu verewigen, führt auch die Hand des Statthalters Kaiser Ferdinands I. in Ungarn, Alexius Thurzó, als er 1542 in seinem Testament 10.000 ungarische Floreni der Stadt Leutschau vermachte. Die Stadt erhielt das Erbe, dessen „Anwendung für fromme Zwecke“ der Erblasser bestimmte, kurz nach dem Tode des Palatins. Diese ansehnliche Summe sowie deren Ertrag bildeten die Basis für die hervorragende Rolle der Stadt, die sie als Mäzen in der Zips spielte. Die Geschichte der darauf basierenden kultur- und bildungsfördernden Tätigkeit wurde in den slowakischen und ungarischen Arbeiten über die Kulturgeschichte der Zipser Sachsen bislang nicht behandelt¹⁶. Ein Grund dafür könnte das „Verschollensein“ des sogenannten Testamentbuches gewesen sein. Das Rechnungsbuch, das sich selbst irreführend

¹⁵ Zu weiteren Einzelheiten über seine Person und Bedeutung für Ungarns Geschichte und Kultur im 16. Jahrhundert siehe Tünde Katona: Georg Wernher – ein oberschlesischer Humanist. Sein Schaffen für Ungarns Kultur und Literatur. In: Oberschlesische Dichter und Gelehrte vom Humanismus bis zum Barock. Hg. Gerhard Koselleck. Bielefeld 2000, 267-279.

¹⁶ Initiierend für weitere Untersuchungen waren die Erschließung des in Leutschau vorhandenen Archivmaterials durch Kálmán Demkó Anfang der 1880er

als *Testamentbuch* bezeichnet, registriert die Verwendung der fälligen Zinsen fast ein Jahrhundert lang genau und diente mit seinen wertvollen Angaben zur Bildungsgeschichte der Zips einigen Historikern¹⁷ im vergangenen Jahrhundert noch als Quelle. Vor kurzem kam der Kodex in die Leutschauer Filiale des Kreisarchivs Iglau¹⁸.

Im Testament von Alexius Thurzó wird unter den frommen Zwecken das Jahresgehalt des Pastors erwähnt. Es wird verordnet, ohne eine genaue Summe anzugeben, die Unterstützung der Gymnasialbildung zweier Schüler, laut Testament stehen aber den im Ausland studierenden jährlich 40-50 Floreni zur Verfügung. Ferner gedenkt der Stifter der Verheiratung von Waisen sowie der regelmäßigen Almosen für sechs Arme. Besonders interessant ist die Bestimmung des Testamentes, die die Unterstützung von nicht näher festgelegten frommen Zwecken ermöglicht. Die Jahresrechnungen folgen dieser Gliederung, ihre Struktur ist fast gleich, erst ab dem Jahr 1620 werden die Rechnungen etwas wortkarg¹⁹.

Von bildungshistorischer Bedeutung sind die Angaben über den Lohn der Lehrer, die Einkommen der Senioren und Auditoren, die (wenn auch bescheidene) Finanzierung des Schülerchors sowie die regelmäßige Beköstigung der Schüler. Offensichtlich wurden die Rek-

Jahre sowie die sich auf Demkós Arbeit stützende Publikation von Hajnóci (1901). Ferner sei hier von den Anfängen die Arbeit von Bruckner 1922 (wie Anm. 2) erwähnt. Neben kirchen-, wirtschafts- und wenigen kulturhistorischen Arbeiten erschienen – ein gutes halbes Jahrhundert später! – auch einige über sprachgeschichtliche Untersuchungen des Dialekts der Zipser Sachsen, wie z. B. Pápsonová 1987 oder Max Siller: „Lasset sie nur ein wenig leiden, wenn sie nicht gelt haben, so studieren sie desto vleissiger!“ Briefe von Leutschauer Studenten des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Südostdeutsches Archiv XXXVIII/XXXIX (1995/96), S. 5-31.

¹⁷ Vgl. Vilmos Frankó (Frankl): A hazai és külföldi iskoláztatás a XVI. században [Die Schulbildung im In- und Ausland im 16. Jahrhundert]. Budapest 1873.

¹⁸ Den Hinweis verdanken wir Herrn Dr. Ivan Chalupecký. Neue Signatur: Archiv mesta Levoča XXVIIa/27.

¹⁹ Auf die Struktur der Aufzeichnungen wurde andernorts bereits eingegangen: Tünde Katona: A lőcsei Testamentbuch alapiratai (1549-1551) [Die Grundschriften des Leutschauer Testamentbuches (1549-1551)]. In: Művelődési törekvések a korai újkorban. Tanulmányok Keserű Bálint tiszteletére [Kulturelle Bestrebungen in der frühen Neuzeit. Festschrift für Bálint Keserű]. Szeged 1997, S. 231-242 (= Adattár XVI-XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 35 [Materialien zur Geschichte unserer geistigen Strömungen im 16./18. Jahrhundert 35]); dies.: Leutschau – eine Zipser Stadt in der Frühen Neuzeit. In: Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts. Vorträge der internationalen germanistischen Konferenz in Szeged 3.-5. September 2001. Hg. Erzsébet Forgács. Szeged 2002, S. 237-245.

toren der Schule aus dieser Quelle nicht finanziert, aber die Konrektoren (*collega secundae classis*) und die Lehrer der dritten Klasse (*collega tertiae classis*). Es soll hier aber auch das Stipendium der im Ausland Studierenden erwähnt werden, eine der wichtigsten Leistungen des Thurzóschen Erbes.

Vor dem Auge der Peregrinanten schwebte in erster Linie natürlich Wittenberg. Kennzeichnend ist das rege Interesse von Leutschauer Bürgern an den neuesten Geistesströmungen, war doch der zweite unter den in Wittenberg immatrikulierten Studenten aus Ungarn ein Sohn dieser Stadt²⁰. Hinsichtlich des Ablaufs einer Peregrination sind auch die sogenannten *gymnasia illustria* von Bedeutung, die durch ihr hohes Niveau und ihre günstige Lage besonders in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts des öfteren die erste Station eines Auslandsstudiums eines Zipers bildeten. Briefe wie Eintragungen im Testamentbuch zeugen von der Anziehungskraft von schlesischen Städten wie Goldberg, Schweidnitz oder dem naheliegenden Görlitz oder sogar von Stettin in Pommern. Sicher trugen dazu neben dem guten Ruf dieser soliden Gymnasien auch Leutschaus geographische Lage und seine traditionellen Handelsbeziehungen mit den genannten Orten bei.

Nach dem großen Brand von 1550 sind die meisten Urkunden und Dokumente in Leutschau zugrundegegangen, so auch etliche Quellen der Finanzierung dieser Auslandsstudien, und man gab sich alle Mühe, die wichtigsten neu zu beschaffen. Welche Wichtigkeit dem Thurzóschen Erbe zukam, verdeutlicht die kurze Textpassage vom Anfang der Aufzeichnungen, aus der hervorgeht, daß der Stadtschreiber Jakob Guld kurz nach dem Brand nach Augsburg geschickt wurde, um die vom Kaiser selbst beglaubigten Dokumente zu erwerben²¹. Man kann davon ausgehen, daß von den „Testamentgeldern“ von Anfang an die Ausbildung zweier Leutschauer Bürger finanziert wurde. Die erhalte-

²⁰ Martin Czirjak aus Leutschau immatrikulierte 1522 an der Wittenberger Universität. Vgl. Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDLX. Ex autographo edidit Carolus Eduardus Foerstemann. Lipsiae 1841, S. 113.

²¹ „Der Lateinische briff der Khuniglichen verschreibung ward auch sampt andern brieffen vnd priuilegien auff dem 7 tag Junij, das ist am nechsten Sonobent noch Gothlejchnamstag im Rothaus zu asschen verbrant, wier haben aber ijn durch Jacobum Gulden vnnsen Statschreiber palder noch dem Statfeuer zu Augspurg im Schwabenland im Reijchstag von der hochgedachter königlichen Majestät etc. vnserm allergnedigsten herrn auff ein neues zu wegen gebracht von wort zu wort mit dem Stat wappfen vnnd andern assecurationen vnd wichtigen brieffen etc.“ Katona (wie Anm. 19), S. 240.

nen Briefe nennen außer den Studenten, die auch im *Testamentbuch* erwähnt werden, noch einen weiteren, der allem Anschein nach schon seit längerem den Beistand des Magistrats genießt²². Leider wissen wir über die weitere Laufbahn von Ferenc Peres nichts.

Um so bekannter ist der Stipendiat Anton Platner²³, von dem – zusammen mit Paul Kramer²⁴ – das *Testamentbuch* ab dem Jahr 1550 berichtet. Die zwei Jünglinge lernen in Goldberg. Für ihre Unkosten zahlt man aus dem Legat 17 Gulden und 5 Taler an Valentin Trotzendorf²⁵. Die Bestätigung dessen gibt Trotzendorf schriftlich. Gleichzeitig berichtet der berühmte Schüler Johann Sturms und der Begründer des Goldberger *gymnasium illustre* über Betragen und Fortschritt der drei (sic!) Leutschauer Stipendiaten²⁶. Wie gewöhnlich, beherbergt der betagte Lehrer seine Schüler bei sich zu Hause, das heißt im Schulgebäude oder sogar in der eigenen Schlafkammer, und verwaltet ihr Stipendium für sie – nach Meinung der Jünglinge viel zu knausrig. Von 1551 stammen die Briefe von Kramer und Platner, in denen sie ausführlich über ihre Lehrgegenstände und allgemeine Lebensumstände berichten (eigentlich klagen). Ihre Kritik an Lehrer und Schule (ersterer ist zu alt, letztere kaum besser als ihre städtische Schule in Leutschau) läßt Platner den Vorschlag machen, seine Studien, mit Einverständnis des Magistrats, in Wittenberg fortzusetzen. Gewährt wird es Platner jedoch erst ab

²² Siehe Lócsei stipendiások (wie Anm. 4), Brief Nr. 2 (1550). Möglicherweise hat man ihn aus anderen Fonds unterstützt.

²³ Siehe Lócsei stipendiások (wie Anm. 4), Brief Nr. 101 (1593); und Bruckner (wie Anm. 2), 118ff.

²⁴ Kramer wird in der Schilderung Trotzendorfs als der weniger begabte von den Leutschauern dargestellt, der aber durch seinen Fleiß viel aufholen kann. Ferner stellt sich heraus, daß der Magistrat die Absicht hat, Kramer nach Hause zu beordern und in der Schule anzustellen. Siehe Lócsei stipendiások (wie Anm. 4), Briefe Nr. 8 (1551) und 15 (1552).

²⁵ Den czwin Jüngeligen

Item vor die fur von hinnen pis gen Goltperg hab wier czalt per dem Herrn Sebastian Crupeck richter fl. sexta post octauas Corporis Christi fl. 1 d. 66.

Item noch dem als die alth bicher verbrent worden, haben wier auff Omnium Sanctorum mit Herrn Thoma Parth am Herrn Erasmus Panck gen Croka in dem nechst verschienen Jar gesant in golt fl. 17.

Eodem die ac tempore gesant durch yn auch taler 5.

Die seind dem Trotschendorf zugesandt worden.

Verrechnet im vergangen Jar.

²⁶ Siehe Lócsei stipendiások (wie Anm. 4), Brief Nr. 3 (1550) und Nr. 5 (1551).

1554²⁷. Er verbringt die nächsten sechs Jahre dort, allerdings mit einer Unterbrechung. Darüber erfahren wir aus dem *Testamentbuch* unter den Eintragungen im Jahr 1556, als man „Anthonio Platner im heimkommen czur ffur czelung d. 50.“ zahlte.

Anton Platner kam seiner Verpflichtung der Stadt gegenüber ab 1561 als Schulmeister, ab 1569 als Prediger nach. 1573 findet man ihn schon als Senior der Fraternität der 24 Zipser Städte in den Quellen, der aktiv an den kirchenpolitischen Ereignissen teilnahm. Aus den Eintragungen im *Testamentbuch* geht hervor, daß der ehemalige Stipendiat selbst des öfteren bei Anträgen um Unterstützung für verschiedenste Zwecke als Mentor intervenierte. So befürwortet Platner 1577 die Erteilung eines Stipendiums an Peter Türck²⁸, 1590 an Daniel Tophan²⁹.

Ersterer ist der Sohn des Stadtschreibers Daniel Türck und soll in Breslau studieren. Über die Zeit in Breslau wissen wir nichts, wohl aber über seine Studienjahre in Wittenberg³⁰. Im ersten erhaltenen Brief berichtet er, wie es einem treuen Stadtalumnem ziemt, über seine

²⁷ Auch Paul Kramer durfte nach Wittenberg, er immatrikulierte zusammen mit Anton Platner am 23. August 1554. Vgl. *Album Academiae Vitebergensis* (wie Anm. 20), 295. Wir kennen jedoch keine von dort datierten Briefe von Kramer. Weitere Anhaltspunkte über Kramers Auslandsstudien liefern die Eintragungen im *Testamentbuch* bei dem Jahr 1554: „Am ffreijtag noch ostern dem Paulo geschickt durch Hieronimum Praijß ...“, oder „Vom Christoff Preuser czu Leijbczjig cepit Paulus Kromer taler soluti fl. 7.“ sowie Platners Anmerkung in seinem Brief vom 16. Aug. 1554: „E.N.W. wolt sich nicht wundern, so ich ehe vmb gelt schreiben werde den Paulus, den er hatt die 17 taler, die er sagt, er wer sie schuldig, gantz behalten“. Siehe Lócsei stipendiások (wie Anm. 4), Brief Nr. 21 (1554).

²⁸ Auf 2 Studiosos.

Auff vorbijt des Hern pffarrers Anthonij plattners hot ein Ersamer rath diese prouision vergunth des Hern Daniel Turck Schtatschreibers son Petro turcio vnd ist hiemit gen Bresla experiendi gratia geschickt vnd geben erstlich am [...] Junij ffl. 32.

Am 9. Septembris schickten wir per Bruno dem Peter Tijrck mijt dem testamentgelth von Bresla ffl. 28. *Testamentbuch* fol. 59v.

²⁹ „Den 2 Studiosos. 27. Aprillis des Wentzell Tophans Son nach Wittenberg geschickt, auff anhalten Herrn Magistro Anthoni Platner Pffarher vnd Thoma Schwartz predigers fl. 10. d. 8. ... 2. Nouembris dem Daniel Töppchen Schuldiener ad studio continuationem geschenkt fl. 15. d. –“ *Testamentbuch* fol. 81.

³⁰ Peter Türck immatrikulierte am 7. Januar 1578: *Album Academiae Vitebergensis* ab a. Ch. MDLX usque ad a. MDCII. Volumen secundum. Sub auspiciis bibliothecae universitatis halensis ex autographo editum. Halis 1894. 271. Von den zehn Briefen, die von Peter Türck erhalten blieben, wurden acht in Wittenberg datiert, einer entstand in Leutschau und einer in Schmöllnitz/Szomolnok. Vgl. Lócsei stipendiások (wie Anm. 4), Briefe Nr. 47, 49, 50, 56, 59, 63, 66, 70, 74, 77 (1579–1585).

Studienleistung beziehungsweise die Universität³¹. Das „klein doch vngeschickt Carmen“, das Türck seinem Vater³² zu Ehren drucken ließ und dem Brief beilegt, ist uns leider nicht bekannt. In einem anderen Schreiben³³ versichert er dem Magistrat, nach seiner Heimkehr in der Kirche oder in der Schule tätig zu sein. Allerdings ist seine Meinung über die Umstände und das Niveau an der Wittenberger Universität alles in allem negativ³⁴. Daher erwägt er auch, seine Studien mit Einwilligung seiner Gönner in Tübingen fortzusetzen, von deren Universität man viel Gutes hält³⁵. Letztendlich kommt es aber zu keinem Wechsel

³¹ „Was aber vnser Vniuersitet alhie belanget, kan ich E.E.N.W. nicht viel schreybenn, denn sie gar zue grundt gehet, vnndt man sehe, wo man hin wölle, so ist nichts, den eytel müseligkeit, wie E.E.N.W. vom Martino Wallendorffo gründtlicher erforschenn kann.“ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 47 (1579). Der gewisse Martin Wallendorf, der offensichtlich als Bote fungierte, taucht in dieser Eigenschaft im Testamentbuch bereits unter den Eintragungen im Jahr 1575 auf. „Auf die Studiosos. ... Am 27. Julij durch den Merten Wallendorffer dem jungern [...] ffl. 10. item ffl. 1.“ Testamentbuch fol. 56v.

³² Daniel Türck (um 1510 – um 1570), ursprünglich Mitglied des Klerus, unterrichtete in den 40er Jahren in der städtischen Schule. (Nach Szinyei hat er sich als erster in Leutschau der Reformation angeschlossen.) Zahlreiche Male vertrat er die Stadt auf Landtagen, war Richter und Notar. Ihm verdanken wir die wertvolle Quelle Danielis Turci Diarium. József Szinyei: Magyar írók élete és munkái [Leben und Werk ungarischer Autoren]. 14 Bände. Budapest 1891-1914, hier Band XIV, 592. Die Stipendiaten Basilius Kroner und Martin Barth schreiben ihm als ihrem Gönner aus Wittenberg. Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Briefe Nr. 25 (1557) und Nr. 34 (1559).

³³ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 49 (vor 1580).

³⁴ In Kenntnis der schwierigen Situation, in der die führenden Persönlichkeiten der Universität des Kryptokalvinismus bezichtigt wurden, nichts Verwunderliches. „Diweil aber ietziger Zeit nicht allein alhie zue Wittenberg, sondern viell erger zue Leipzick vnndt auf andern Vniuersitetenn so vill grosser greulicher ihrtumb vnndt schwermerey in Religionssachen so sehr in schwang gehen, also das man auch fil wahr nicht weiss, welche die da recht habenn. Vnndt wen einer, er sey der Pfarher in der predigt oder ein anderer in der Lection etwas sagt von den streitbarn Artikelenn oder ia sonst von andern Artikelenn des Christlichen glaubenns, so darffen ettliche nicht allein sagen, es sey nicht wahr, es sey nicht recht, Philippus habe anders gelehret etc., sondern schlagen Carmina auf in ahn vnndt machen in der massen aus, das es nicht erger taug.“ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 50 (1580).

³⁵ „... diweil ich alhie nicht bleiben kan noch mag, von wegen gemelter vrsachen mich anderswohin nemlich ken Tybingen nur auf 2 Jahr lang schikenn, denn ich verhof, mihr in disen zweien Jahren daselbst mehr zue studiren, den alhie in 4, oder auch das ich mit gutten gewissen reden kan in fünf Jahren. Den ich nicht allein aus schreiben, sonder auch mütlich vernommen hab von etlichen studiosis, die aus disen landen dahin geschickt seindt worden, das man alle ding die Artes, Linguas et omnia doctrinarum genera tanta perspicuitate tradiret, das sich nur zu verwundern sey.“ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 50 (1580).

des Studienortes. Die Anführer der Stadt vertrauen auf Türck, er wird noch während seines Studiums beauftragt, für die entledigte Stelle des Schulmeisters eine angemessene Person zu finden. Man kommt ihm jedoch zuvor, 1581 wird Thomas Hentschel aus Neisse (dem Zeugnis des Testamentbuchs nach aus Breslau) nach Leutschau eingeladen, der das Rektorenamt bis 1587 innehatte³⁶.

Türck selber aspiriert auf das Predigeramt in Leutschau und bewirbt sich auch in vollem Bewußtsein seiner Qualitäten um die Stelle. Er bringt es sogar so weit, daß sich der namhafte Wittenberger Theologieprofessor Polycarp Leyser am 4. Juni 1583 schriftlich an den Leutschauer Magistrat wendet und diesen um die Anstellung Türcks, der zu dieser Zeit bereits seit sechs Jahren in Wittenberg studiert, bittet³⁷. Türck bekommt aber keine Stelle, und da hilft weder sein leidenschaftliches Auftreten gegen den Leutschauer Stadtschreiber, dem er vorwirft, mangels zuverlässiger Lateinkenntnisse Türcks Briefe falsch ausgelegt und ihn der Undankbarkeit bezichtigt zu haben³⁸, noch das Beispiel eines früheren Stadtalumni, den man auch nach dessen Studien unterstützte³⁹. Fast genau nach einem Jahr weiß sich aber Türck dem Magistrat

³⁶ „Den Herrn Thoma hentschel schulmeister zu Breßlaw geholt drauff gangen fl. 17. d. 93.“ Testamentbuch fol. 66v.

³⁷ „Welchs [Türcks Bitte; Anm. d. Verf.] ich ihme, weil mir sein geschicklickait vnnd wolhaltenn bekant, nicht habe abschlagenn könnenn, dann auch ich selbs geneigt were, ihne jnn disen landenn zu befördern, wo wir nicht der churfürstlichenn Stipendiatenn, welche wir für andern bedenckenn müssen, so viel hettenn, ich auch erachtete, dass man bey Euch drinnenn, gelerter leütt grössern abgang vnnd mangelt hetten, denn Gott lob, bey vns ist.“ Anmerkung des Magistrats auf dem Umschlag: „10. Junij Anno 1583 Herr Polycarpus offert servitium Turkij.“ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 67 (1583).

³⁸ „Aber ich weiss nicht, ob es E.E.N.W. die schuldt sey oder des schreibers, welcher gewiss ein grober Gesell muss sein, er sey, wer er wolle, den was E.E.N.W. mitt dem schreiben ahn die gantze Vniuersitet geschickt fier Ehr eingelegt habenn, das wirdt E.E.N.W. von diesem Johanne woll können ausfragenn, vnndt wiell dieser schreiber, wer er ist, ein andermahl mehr Lateinisch in seinen briffen mit vntermengen, so mag er noch zue vor in die Schuel gehen vnndt es besser lernen oder aber gar bleiben lassenn, den ers ietzundt gar vbel troffenn hatt.“ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 70 (1583).

³⁹ „Aber ich bin der zueversicht, ein ehrsammer Radt wirdt mich nicht verlassenn, diweil es die gelegenheit nicht gibt, das ich weiter alhie bleiben kann. Seind doch vor der Zeit mehr Expectantes bey euch gewesen als Rudolphus, an welchem doch nichts angelegt ist gewesenn, der hatt auch erstlich keinen dienst gehabt, noch dennoch hatt ein ehrsammer, weyser Radt ihm alle wochen so viel geben, das er seine aufhaltung woll hatt haben können.“ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 70 (1583). Es handelt sich um Johannes Rudolf, der sich am 20. Oktober

gegenüber als dessen dankbarer Geförderter, der zwar einen Dienst außerhalb der Stadt antreten muß, sich jedoch verpflichtet, umgehend in den Dienst Leutschaus zu treten, wenn die Stadt ihn braucht⁴⁰. Peter Türk geht als Pastor nach Schmöllnitz.

Der Vater des anderen Stipendiaten, Daniel Tophans, ist dem Zeugnis des Testamentbuchs nach kein gebürtiger Leutschauer. Es ist nicht gewöhnlich, daß man Auswärtigen aus dem Thurzóschen Legat eine so hohe Summe erteilt⁴¹. Das Testamentbuch hilft uns auch diesmal, mehr über eine Person zu erfahren. Wir wissen demnach über Wenzel Tophan, daß er Schneider von Beruf war⁴². Der Stadt lag aus irgendeinem Grund daran, ihn da anzusiedeln und später sogar seinen Sohn auszubilden. Dies stellt sich aus dem Brief Daniel Tophans heraus, den er noch in Leutschau verfaßte⁴³. Ferner bedankt er sich für die bisherige Unterstützung, die ihm ermöglichte, eine (näher nicht benannte) Schule außerhalb Leutschaus zu besuchen. Nun ist er auf Wunsch des Magistrats zurückgekehrt, um sich in der hiesigen Schule für seine zukünftigen Studien vorzubereiten. Diese trat er 1589 auch an und kehrt 1596 in seine Heimatstadt zurück. Sofort wird ihm eine Stelle in der Schule zuteil und er ist mindestens vier Jahre lang als *collega tertia classis* tätig⁴⁴. Danach verlieren wir ihn aus den Augen.

1568 in Wittenberg einschreiben ließ. Vgl. Album Academiae Vitebergensis (wie Anm. 30), S. 152.

⁴⁰ Vgl. Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 74 (1584).

⁴¹ Eintragung im Jahre 1575: „Am 28. Januarij Wenzel topfen aus ffranken mi-jtt [...] tochter czum hauß ffl. 6.“ Testamentbuch, fol. 56v. Die Eintragung befindet sich unter dem Posten „Auf Jünkfrawen Eheschtewr“, leider kann aber wegen der unleserlichen Stelle nicht festgestellt werden, wen er geheiratet hat.

⁴² Eintragung im Jahre 1589: „Den 2 Studiosis. 20. Februarij des Wentzel Tobphan schneiders son, zum Witenbergh, ad studiorum promotionem vorgestreckt 4 Ducaten tutt fl. 6. d. 40. 12. Aprilis dem Petro Schöppel mitt Herrn Martino Sturmio ad continuanda studia geschikt fl. 6. d. – Den 8. Maj des Wenzel Tobhanns Son gen Witembergh pro eleemosyna ad studia geschikt mitt Herrn Sturmio fl. 6.“ Testamentbuch, fol. 79v.

⁴³ Es handelt sich um den ursprünglich nicht datierten Brief Nr. 88. Als Datum wurde in der Leutschauer Briefsammlung irrtümlich 1590 angenommen, weil der andere erhaltene Brief von Tophan 1596 entstand, und darin behauptet er nunmehr seit sechs Jahren in Wittenberg zu studieren. Vgl. Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Briefe Nr. 88 und 116 (1596). Auf Seite 369 im Album Academiae Vitebergensis (wie Anm. 30) steht seine Immatrikulation unter dem Datum 10. Oktober 1589.

⁴⁴ Er erhält aus dem Thurzóschen Legat seinen Lohn. Vgl. die Eintragungen im Testamentbuch, fol. 92v, 94, 96 und 98.

Das Beispiel Peter Türcks und Daniel Tophans, beide auf Fürbitte des ehemaligen Stipendiaten Anton Platner gefördert, zeigen Funktion und Wirkung der Stiftung von Alexius Thurzó. Ersterem wird die geistliche Laufbahn⁴⁵ in seiner Geburtsstadt nicht ermöglicht⁴⁶. Zwar gibt er in einem Brief an, vorübergehend auch in der Schule aushelfen zu wollen⁴⁷, dazu kommt es jedoch nicht. Ob man ihm mit einem Stellenangebot aufwartete, wissen wir nicht. Im nachhinein scheint seine Entscheidung, nicht länger auf die Predigerstelle in Leutschau zu warten, sondern dem ersten Ruf aus der Region zu folgen, begründet.

Tophan tritt in einer anderen Situation auf. Zwar sind seine Voraussetzungen mit denen von Türk nicht vergleichbar, doch scheint sein Weg glatter zu sein. Nach seiner Rückkehr bekommt er eine Stelle in der Schule und hätte somit die Möglichkeit, sich bis zum Prediger hochzuarbeiten – wie zahlreiche seiner Vorgänger. Dem ist aber nicht so. Er unterrichtet zwar einige Jahre, wird aber nicht gefördert, und 1599 verschwindet er auch aus den Quellen.

*

In meinem Beitrag wollte ich über eine spezielle Form des Gedächtnis-Schaffens berichten. Die Thurzósche Stiftung stellt eine Institution dar, die in die Mentalität der Memoria-Konzeption hineinpaßt, indem die sogenannte prospektive Seite dominant scheint. Sie trägt naturgemäß auch die typischen Züge eines Vermächnisses von einem humanistisch gebildeten und in den höchsten Kreisen verkehrenden Aristokraten, dessen Testament aber auch sehr wohl in der langen Tradition von der Antike bis zum christlichen Mittelalter verankert war. Die Sorge um das Seelenheil, genährt von der Lehre der sühnenden Kraft des guten

⁴⁵ „Neben diesen allenn, diweil es E.E.N.W. alsempftlichen nicht vnbewust ist, wo zue vnnndt von weswegen ich heraus geschickt bin wordenn, nemlich nicht, das ich missig gehen soll, oder auf dem pflaster daher tretten, sondern das ich studirenn soll, sonderlich aber in der Theologia, damit ich in den schriften der Propheten vnnndt Aposteln ein recht Fundament vnnndt grundt, ja auch in den andern Artikeln Christlicher Religion haben möchte.“ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 50 (1580).

⁴⁶ Thomas Rausch, der amtierende Prediger, kam diesem Dienst in der Zeitspanne 1572-1599 nach.

⁴⁷ „vnnndt ob ich gleich nicht baldt zum predigamt angenommen kan werden, wie ich doch verhoffe, E.E.N.W. werden mich nicht hinden ahn setzenn, so will ich doch vntr des neben dem Herrn Schulmeister vnnndt dem Collaboratore der Schulen dienen mitt lesen vnnndt andern.“ Siehe Lócsei stipendiánsok (wie Anm. 4), Brief Nr. 66 (1583).

Werks, ist die Ursache für die Entstehung des Freiteils. Dieses Freiteil oder auch „Seelgerät“ gab dem Erblasser den institutionalisierten Rahmen, innerhalb dessen er über die Vergabe von Geldmitteln für fromme oder mildtätige Zwecke verfügen konnte. Die Stiftung, die an die bereits seit einigen Jahrzehnten bestehende Tradition der Auslandsstudien anknüpft, ruft zwar kein Novum ins Leben, ermöglicht aber der städtischen Gemeinschaft den regelmäßigen Nachwuchs an Intellektuellen und ist deshalb eminent bildungsfördernd.

Die urchristliche Praxis, füreinander zu beten und einander eingedenk zu sein, bildet ein konstitutives Element in der Armensorge und im Totengedenken. Betrachtet man das allgemeine Streben des Menschen, in seinen Werken über den Tod hinaus lebendig zu bleiben und das Streben des Gläubigen, durch gute Werke das Seelenheil zu erwerben, wird auch die Sorge um das Andenken und das Gedenken verständlich. Die Unternehmungen adliger Geschlechter, durch Rituale, durch Texte oder Denkmäler Memoria zu schaffen, bilden die Basis für das adelige Selbstverständnis. Für das Gedächtnis-Schaffen ist neben der retrospektiven Seite auch eine prospektive Seite typisch, die sich die Normierung der Lebensführung der Lebenden vornimmt. Das Totengedenken, das als Kommunikationsakt in einer Gruppe von Lebenden gehalten wird, sowie Vermächtnisse *ad pias causas* sind auch kulturell stark prägend, wenn sie Riten, Texte, Denkmäler oder eben spezielle Träger wie Institutionen ins Leben rufen.

Summary

A Foundation in the Zips Under the Influence of Humanism and the Reformation

This contribution will take a look into the history of mentality of an old cultural landscape in historical Upper Hungary. The Royal Free City of Leutschau was unmistakably the economic and cultural center of this region from the sixteenth century onwards. Since the history of mentality can hardly hope to achieve satisfying results by restricting its investigation to “high” literature, German linguistics displays an interest in the linguistic monuments of the Early Modern period, especially

the various communication spheres and text-types in Early New High German found outside the German-speaking heartland. Thus, the aim of this study is to present an example of the social and educational commitment of an Early Modern city by focusing on the so-called “book of wills” of the Thurzó Foundation kept in the sixteenth and seventeenth centuries in Leutschau.

Résumé

Une fondation aux influences humanistes et réformatrices dans le comitat de la Zips

L'article présente un aspect de l'histoire des mentalités dans le paysage culturel de la Haute Hongrie historique. La ville libre royale de Levoča (Leutschau) en constitue le centre économique et culturel depuis le XVI^e siècle. Étant donné que l'historiographie des mentalités ne saurait se contenter d'étudier la «haute» littérature, la linguistique de langue allemande se révèle de premier intérêt pour ce qui touche à l'étude des textes fondateurs du début des temps modernes, en particulier à l'étude des espaces de communication et des types de textes rédigés en ancien haut allemand moderne provenant de l'extérieur de l'espace de langue germanique. L'article a pour but d'illustrer au moyen du Testament de la fondation de Thurzó, rédigé aux XVI^e et XVII^e siècles à Levoča, l'engagement social et éducatif d'une ville au début des temps modernes.